

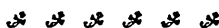
Noch ein Wort, bevor wir schließen. Die Kremation erscheint furchtbar in Fällen des Scheintodes, die, wenngleich selten, doch nicht unmöglich sind. Mit feurigem Schwerte würde sie den Lebensknoten zerhauen. Dieser Gedanke erregt Schauer und Abscheu. Einen Lebenden verbrennen!! Um diejenigen, welche fürchten, scheintodt verbrannt zu werden, zu trösten, sagt der englische Chirurg Thompson allen Ernstes, daß man in diesem Falle nur kurze Zeit zu leiden hätte und der Tod bald erfolgen würde!!!

Wirklichen Nutzen könnten aus der Kremation nur die Giftmischer ziehen; denn mit der Leiche würden auch alle Schuldbe- weise gegen sie in Feuer und Flammen auf- gehen. Die Giftmischerei würde das Ge- werbe aller Mörder werden und Keiner wäre schließlich vor dem Schicksal gesichert, aus dem Lehen geschafft zu werden durch eine Dosis Gift, das kein Auge mehr nach- weisen könnte. Gegen andere Morde, na- mentlich Frauenmorde, könnte auch kein Beweismaterial mehr erbracht werden, wenn die Leiche einmal in den Gluth-

öfen des Krematoriums geschoben ist. — Wahrlich unsere heilige Kirche hat weise, gerecht und menschenfreundlich gehandelt, daß sie die Leichenverbrennung verboten hat und es jedem Katholiken untersagte, Mitglied einer Kremaions-Gesellschaft zu sein.

Wir wiederholen es, die Leichenverbren- nung ist nicht eine Frage der Hygiene oder der Civilisation; sie ist eine Frage des Hasses gegen das Christenthum und seine Einrichtungen; es liegt in derselben eine Taktik jenes höllischen Krieges, den Satan seit achtzehn Jahrhunderten gegen die Kirche Jesu Christi und seine Religion führt.

Indem die Christen ihre Gräber, wie wir es gesehen haben, mit einem Stahlenkranze der Religion und Pietät umgaben, bewirk- ten sie, daß aus denselben die Blume des Glaubens an das zukünftige Leben, die Frucht der Erlösung, sproßte; und da die Hoffnung ihre Schwingen regte, verschwanden der Grüfte Schrecken; Engelsstimmen unterbrachen das düstere, traurige Schweigen und die Finsterniß des Grabes wurde von Himmelsglanz erhellt.



Maria immer Hilfe. Im Maimonat des Jahres 1867 feierten die Patres Redemptoristen von Huele in Spanien eine neun- tägige Andacht zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe, deren Bild in ihrer Kirche verehrt wird. Die ganze Stadt theilte sich an diesem schö- nen Feste. Eine Frau kam mit ihrem sie- benjährigen Knäblein, das seit drei Mona- ten in Folge einer Pockenkrankheit gänzlich erblindet war. Weidend und weinend fiel sie vor dem heiligen Bilde nieder und sagte zu ihrem armen Kinde: Nun, mein Sohn, rufe die allerheiligste Jungfrau Maria von der immerwährenden Hilfe an, damit sie dich heile und das Gesicht dir wiedergebe. Da streckte der kleine Blinde seine Hän- den aus und hub an: O Jungfrau von der immerwährenden Hilfe, ich habe mein

Augenlicht verloren, o gib mir es wieder. — Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er ganz außer sich vor Freude mit lauter Stimme rief: Mutter! Mutter! ich sehe, ich sehe die allerheiligste Jungfrau! O wie schön sie ist! — Ich sehe auch dich, ich sehe auch meine Hände! Die Mutter preßte das be- glückte Kind an ihr Herz und bedeckte seine geheilten Augen mit Thränen der Freude. — Der Knabe ward nun ein Gegenstand frommer Neugierde der ganzen Stadt. Ein jeder wollte ihn und seine Augen be- trachten; und er sagte Allen, welche sich ihm nahen: Es ist Maria von der immer- währenden Hilfe, die mich geheilt hat, ich habe ihr gesagt: Gib mir meine Augenlein wieder! Bald nachher kam der kleine Lieb- ling Mariens, von seiner Mutter begleitet, um der himmlischen Helferin eine Wach- kerze zum Opfer zu bringen.